

**Barbara Potthast**

## **Internationalismus und Feminismus in Lateinamerika in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts**

1975 beriefen die Vereinten Nationen aus Anlass der internationalen Dekade der Frauen die erste Weltfrauenkonferenz in Mexiko-Stadt ein. Dies gab der modernen oder zweiten Frauenbewegung in Lateinamerika enormen Auftrieb, brachte sie in manchen Ländern sogar erst in Gang. Eine der Delegierten auf dieser Konferenz war die 81-jährige Bertha Lutz, eine der zentralen Figuren der "ersten" Frauenbewegung mit viel Erfahrung auf dem internationalen Parkett. Bertha Lutz verkörpert damit in ganz besonderem Maße die frühe internationale Tradition des lateinamerikanischen Feminismus, die im Folgenden skizziert werden soll.

Die Ursprünge dieses Internationalismus liegen in einer Reihe von wissenschaftlichen Kongressen zu Fragen der Hygiene, der Kindererziehung, der Pädiatrie und zum Mutterschutz. Diese begründeten eine spezifisch lateinamerikanische Tradition, die auf der pan-amerikanischen Ebene in eine Reihe von Konferenzen und Assoziationen mündete, die sich neben diesen Themen vor allem mit den zivilen und politischen Rechten der Frauen befassten. Parallel dazu stellten aber auch die verschiedenen Kommissionen des Völkerbundes, vor allem die Kommission gegen den Frauen- und Kinderhandel, ein wichtiges internationales Forum dar, in dem lateinamerikanische Feministinnen aktiv waren. Die internationalen Kontakte verschafften den Aktivitäten der lateinamerikanischen Frauen Respektabilität und Aufmerksamkeit, doch stellt sich angesichts der Tatsache, dass bis Anfang der dreißiger Jahre nur sehr wenige lateinamerikanische Länder Frauen das Wahlrecht gewährten, die Frage, was diese Aktivitäten tatsächlich bewirkten. Francesca Miller ist zumindest im Hinblick auf den Völkerbund skeptisch (Miller 1986: 178), und Donna Guy hat in ihrer Studie über die pan-amerikanischen Kongresse zu Problemen der Kinder darauf hingewiesen, dass die verschiedenen Organisationen

und die von ihnen organisierten Kongresse auch von unterschiedlichen politischen und strategischen Auffassungen sowie von persönlichen Animositäten geprägt waren, die der Sache der Frauen nicht unbedingt förderlich waren (Guy 2000: 55-71). Allerdings konzentrieren sich die bisherigen Arbeiten alle entweder auf die pan-amerikanischen Aktivitäten (Miller 1986) oder auf diejenigen in den Völkerbundgremien (Guy 2000; Scarzanella: 2001; 2005), sowie entweder auf Hispanoamerika oder auf Brasilien. Diese bilden jedoch nur partielle Aspekte einer personell und inhaltlich stark vernetzten Gruppe von Feministinnen ab. Im Folgenden soll daher anhand der Beispiele führender international tätiger Feministinnen, vor allem Bertha Lutz aus Brasilien, Paulina Luisi aus Uruguay sowie Alicia Moreau aus Argentinien einerseits die internationale Tradition der lateinamerikanischen Feministinnen nachgezeichnet, andererseits aber auch die Wirkung dieser Aktivitäten untersucht werden.

### **1. Die wissenschaftlichen Kongresse**

Auf der Weltausstellung in Chicago 1892, die mit der 400. Wiederkehr der damals noch unumstrittenen Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolumbus zusammenfiel, kam es erstmals zu einer speziell von Frauen gestalteten Werkschau. Diesem Beispiel folgte 1898 in Buenos Aires eine von einer Kinderwohltätigkeitsorganisation veranstaltete Ausstellung, die sich zum Ziel gesetzt hatte, die Leistungen argentinischer Frauen zu präsentieren. Ernesto Quesada hielt am Schluss der Schau einen Vortrag, in dem er diese Präsentationen ausdrücklich in die Nähe zu den Frauenbewegungen stellte und den Begriff "Feminismus" einführte (Quesada 1899; Miller 1986: 172/173). Den eigentlichen Auftakt der internationalen Konferenzen unter Beteiligung von Frauen bildete im selben Jahr eine Tagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft Argentinien, die aus Anlass ihres 25-jährigen Bestehens eine Reihe von Konferenzen zu humanwissenschaftlichen, ökonomischen, sozialen und politischen Themen veranstaltete. Es folgten ähnliche Konferenzen in Uruguay, Chile und Brasilien. An ihnen nahmen, in quantitativ zunächst nicht erheblicher, aber stets wachsender Zahl, Rechtsanwältinnen, Erzieherinnen und Ärztinnen teil. Auf dem Kongress in Rio 1905/1906 hatte die Anzahl der Frauen bereits deutlich zugenommen, und Dr. Constança Barbosa Rodríguez

wurde zur Ehrenpräsidentin ernannt, was einen deutlichen Bruch mit bisherigen Gepflogenheiten darstellte. Die erste pan-amerikanische wissenschaftliche Zusammenkunft in Santiago de Chile 1908-1909 verzeichnete immerhin 6% Referentinnen, und ein nordamerikanischer Teilnehmer äußerte sich später erstaunt über das Selbstbewusstsein dieser als "unemanzipiert" geltenden Lateinamerikanerinnen (Miller 1986: 172/173). Diese debattierten zusammen mit ihren männlichen Kollegen über Fragen der Hygiene, der Ernährung, der Kinderbetreuung und des Mutterschutzes. Ihre fachliche Kompetenz legitimierte ihre Teilnahme, bot aber auch ein Vorbild und Kommunikationszentrum für junge Frauen.

Die argentinische Feministin und Sozialistin Alicia Moreau hat später mehrfach darauf hingewiesen, wie wichtig für sie die Teilnahme an einem internationalen Kongress der Freidenker war, der 1906 in Buenos Aires abgehalten wurde. Obwohl sie zu diesem Zeitpunkt erst 21 Jahre alt war, durfte sie einen Vortrag über Erziehungsfragen halten, der gut aufgenommen wurde. Sie knüpfte Kontakte zu anderen Feministinnen aus dem In- und Ausland und initiierte anschließend zusammen mit anderen Teilnehmerinnen des Kongresses ein *Centro Feminista* (Alberti 1985: 47; Henault 1983: 24-27). Ähnliches gilt für die Pionierin der uruguayischen Frauenbewegung, María Abella de Ramírez (1863-1926), die auf diesem Kongress ihr "Programa mínimo de reivindicaciones femeninas" vorstellte (Lavrin 1995: 322; Weyde 2002: 13).

Dass es gerade die Länder des Cono Sur (hier immer verstanden inkl. Südbrasilien) waren, in denen diese Konferenzen stattfanden und aus denen sich die Teilnehmerinnen rekrutierten, hängt einmal mit der Tatsache zusammen, dass diese über ein relativ gutes und modernes Bildungssystem verfügten, das seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts auch Frauen offen stand. In den 1880er Jahren gab es die ersten lateinamerikanischen Ärztinnen und Rechtsanwältinnen sowie eine große Anzahl von Lehrerinnen (Miller 1991; Potthast 2003; Beese 1996: 147/148; Hahner 1990: 72). Hinzu kam, dass alle diese Länder zu den Hauptzielen der europäischen Migranten gehörten. Vor allem die rasant anwachsenden Hafenmetropolen wie Rio de Janeiro, Montevideo oder Buenos Aires galten einerseits als Ausweis der Moderne und des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nationen, stellten die Regierungen in Bezug auf Wohnsituation, Hygiene, sozia-

le und politische Kontrolle jedoch vor ungeheure Probleme. Die Kindersterblichkeit war alarmierend hoch, ebenso die Verbreitung von Tuberkulose, Cholera und Gelbfieber. Hinzu kam die weite Verbreitung der Prostitution, die für die Ausbreitung der Syphilis verantwortlich gemacht wurde. Diese Themen spielten infolgedessen in der gesellschaftspolitischen Diskussion eine zentrale Rolle, und Frauen nahmen als Expertinnen sowie als Adressaten in Fragen von Kindererziehung und Hygiene an dem Diskurs teil (Potthast 2003).

Die Kongresse spiegeln somit ein grundlegendes Merkmal der Gesellschaften des Cono Sur um die Jahrhundertwende wider: Man verstand sich als moderne, europäisch geprägte Nation, die im wirtschaftlichen Aufschwung und sozialen Wandel begriffen war und hoffte, bald zu den am stärksten entwickelten Gesellschaften aufzuschließen. Die Mittel hierzu wurden vorwiegend in Bildung und modernen Wissenschaften gesucht.<sup>1</sup>

An diesem Punkt setzten die lateinamerikanischen Feministinnen an, als sie 1910 in Buenos Aires den ersten "Congreso Femenino Internacional" organisierten. In diesem Jahr feierte Argentinien das *Centenario*, den Beginn der Unabhängigkeitsbewegung vor einhundert Jahren, und Politiker aller Parteien wollten die Modernität der jungen Nation unter Beweis stellen, so dass sie sich positiv zu der Initiative äußerten. Die Veranstaltung wurde unterstützt und organisiert von so unterschiedlichen Gruppen wie traditionellen weiblichen Wohlfahrtsorganisationen, der Organisation der Grundschullehrerinnen, Gewerkschafterinnen, der argentinischen Vereinigung gegen die Weiße Sklaverei oder aber sozialistischen und freidenkerischen Frauenverbänden. Die unterschiedlichen ideologischen Positionen der vertretenen Frauengruppen wurden überlagert von dem Gedanken einer besonderen weiblichen Mission sowie der Überzeugung, dass eine Reihe von rechtlichen und sozialen Reformen in Bezug auf die Rolle der Frauen notwendig waren, um die Zukunft zu bewältigen. Die mehr als 200 Teilnehmerinnen kamen aus Argentinien, Uruguay, Chile, Paraguay und Peru sowie Europa (Miller 1991: 73-75; Lavrin 1995: 29-

---

1 Allerdings war die Rolle, die den Frauen in den Vorstellungen der männlichen Eliten dabei zukam, ambivalent. Einerseits galten vor allem die Mittelschichtsfrauen mit modernen Berufen wie Telegraphistin oder Daktylographin als Ausweis der Modernität, andererseits herrschte noch ein konservatives und vom iberischen Katholizismus geprägtes Frauenbild vor.

32). Zur Vorsitzenden wurde die Ärztin Dr. Cecilia Grierson gewählt, die 1899 Vizepräsidentin des 2. Kongresses des *International Council of Women* (ICW) gewesen war und nach ihrer Rückkehr eine argentinische Sektion des Rates gegründet hatte (Barrancos 2002: 43).

Die Bedeutung dieses Kongresses, der auch von den Beteiligten als der eigentliche Beginn des Feminismus im Cono Sur angesehen wurde (Luisi 1938: 6), liegt neben der Tatsache, dass er von Frauen organisiert und ausgerichtet wurde, vor allem darin, dass er spezifisch weibliche Themen ansprach, die jedoch auch als drängende allgemein gesellschaftliche Probleme angesehen wurden. Dies verschaffte den Anliegen der Frauen Publizität und Anerkennung und schuf eine Tradition von weiblicher Partizipation an internationalen Veranstaltungen, die sich später auf andere Institutionen auswirken sollte (Barrancos 2002: 22-34, 85/86; Miller 1991: 82).

## 2. Die pan-amerikanischen Kongresse

Die pan-amerikanischen Treffen, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts regelmäßig stattfanden, hatten bislang vor allem handelspolitische Themen aufgegriffen. Im Jubiläumsjahr 1910 wurde in Buenos Aires der 4. Kongress abgehalten, danach geriet die Bewegung durch den Ausbruch der mexikanischen Revolution und später des Ersten Weltkrieges in eine Krise. Das für 1914 geplante Treffen wurde abgesagt, stattdessen lud Washington für 1915/16 zu einer zweiten pan-amerikanischen wissenschaftlichen Konferenz ein. Die US-Regierung nutzte die von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, aber auch von den Frauen hochrangiger Diplomaten besuchte Veranstaltung, um für ihre politischen Vorstellungen zu werben. Der Kongress wandelte sich dadurch zu einer diplomatischen Angelegenheit, bei der die Frauen nur noch als Zuhörerinnen, nicht mehr als Teilnehmerinnen galten. In dieser Situation gründeten die Gattin des US-amerikanischen Außenministers, diejenigen des brasilianischen und des haitianischen Gesandten in Washington sowie Armanda Labarca, eine bekannte chilenische Bildungspolitikerin, die *First Pan American Women's Auxiliary Conference*. Daraus erwuchs eine pan-amerikanische Frauenunion, die sich aus den verschiedenen nationalen Komitees zusammensetzte. Begründet wurde der Schritt mit der früheren aktiven Teilnahme der Lateinamerikanerinnen an den wissenschaftlichen Kon-

gressen. Pläne zur Gründung eines Zusammenschlusses der amerikanischen Frauen hatte es schon früher gegeben, der Ausschluss der Frauen in Washington hat aber wohl als Katalysator gewirkt. Francesca Miller hat mehrfach hervorgehoben, dass es sich hier um eine genuin lateinamerikanische Tradition handelt. Sowohl in diesem Fall als auch wenige Jahre später bei der Gründung der *Pan-American Association for the Advancement of Women* waren nicht die Nordamerikanerinnen führend, wie oft angenommen wird. Im Gegenteil, diese nahmen erstmals in größerer Zahl 1915/1916 an einem interamerikanischen wissenschaftlichen Kongress teil, als dieser in Washington stattfand (Miller 1986: 174/175; 1990: 11; 1991: 83/84). Eine gewisse Spannung zwischen US-amerikanischen und lateinamerikanischen Frauen blieb auch in den folgenden Jahren bestehen, wie unten noch zu zeigen sein wird.

Bereits das erste Treffen des interamerikanischen Komitees im Februar 1921 machte deutlich, dass man nicht nur Frauenthemen diskutieren wollte, sondern auch pan-amerikanische Angelegenheiten, und offiziell mit an dem Konferenztisch zu sitzen gedachte (Miller 1986: 177). Gleichzeitig bestand ein enger Kontakt des Komitees zum ICW, viele Lateinamerikanerinnen waren in beiden Zusammenschlüssen vertreten. So übernahm man auch die Forderung des ICW, zur ersten Versammlung des Völkerbundes Frauen als Delegierte zu entsenden. Dem kam allerdings nur Uruguay nach, das Paulina Luisi (1875-1950) schickte. In den folgenden Jahren entwickelte sich daher eine Dynamik zwischen pan-amerikanischen und Völkerbundaktivitäten, die die Frauen geschickt zu nutzen verstanden (Luisi 1938: 23-27; Myers 1983: 66-68, 74). Millers Auffassung, der Völkerbund sei für die Lateinamerikanerinnen kein geeignetes Gremium gewesen und die pan-amerikanische Organisation ein attraktiveres Instrument zur Durchsetzung der Ziele der Frauen, übersieht diese Wechselwirkung (Miller 1986: 178).

### **3. Auf dem Weg in die internationale Politik**

Ein für den Internationalismus der lateinamerikanischen Frauen wichtiges und mit dem Völkerbund eng in Verbindung stehendes Ereignis war die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Frauenarbeit seitens des *International Labour Office* (ILO) im Jahre 1919. Nun

kam den Lateinamerikanerinnen zugute, dass sie sich stark auf die Frage der zivilen und sozialen Rechte von Frauen sowie auf den Schutz von Müttern und Kindern konzentriert und ihre Expertise für diese Themen auf den verschiedenen Tagungen unter Beweis gestellt hatten. Einige lateinamerikanische Staaten entsandten Frauen als Delegierte, unter ihnen führende Feministinnen oder solche, die es werden sollten. Für Bertha Lutz, die bis 1918 in Paris Biologie studiert hatte, war es der erste Auftritt auf internationalem Parkett. Sie wurde vermutlich zunächst aufgrund ihrer Weltgewandtheit und ihrer Nähe zur Regierung ausgewählt, verstand es aber, die Teilnahme an der Konferenz auch zugunsten der Angelegenheiten der Frauen zu nutzen. Gleiches tat die etwa zehn Jahre ältere Alicia Moreau, die nach ihrer pädagogischen Ausbildung noch Medizin studiert hatte und zu dieser Zeit bereits eine bekannte Sozialistin und Feministin war. Sie reiste als Delegierte des *Comité Ejecutivo Internacional de Obreros* zu einer Vorbereitungskonferenz nach Washington, anschließend nahm sie in New York an einem internationalen Ärztinnenkongress teil und wurde in den Vorstand der dort gegründeten internationalen Assoziation der Ärztinnen gewählt. Darüber hinaus knüpfte sie während der Reise Kontakte zu zahlreichen Feministinnen, u.a. zu Carrie Chapman. Von dort hat sie vermutlich auch die Idee der Scheinwahlen mitgebracht, die 1920 in Buenos Aires abgehalten wurden (Lavrín 1995: 270-271; 1996). Als Alicia Moreau 1919 aus den USA zurückkehrte, berichtete die argentinische Presse breit über ihre "Erfolge", wie *La Nación* sie in einer Überschrift bezeichnete, und diese Publizität verlieh nicht nur ihr persönlich, sondern auch den von ihr vertretenen Anliegen Publizität und Respektabilität. Alicia Moreau nutzte diese Konjunktur anschließend für weitere Wahlrechtskampagnen (Henault 1983: 66-68). Auch Paulina Luisi, die ebenfalls zu diesem Zeitpunkt eine bekannte Feministin war und an der Washingtoner Konferenz von 1919 teilgenommen hatte, sammelte auf einer ILO-Konferenz 1923 ihre ersten Erfahrungen in den männerdominierten Völkerbundgremien, die ihr später von Nutzen sein sollten (Luisi 1948: 87-100).

Die darauf folgenden Zwanziger Jahre kann man als die Zeit ansehen, in der die (frühen) lateinamerikanischen Feministinnen die meisten nationalen und internationalen Aktivitäten entfalteten. Neben den Initiativen des ILO beteiligte man sich intensiv an Völkerbundkommissionen zum Frauenhandel und zum Schutz der Kindheit sowie

an den Haager Bemühungen zur Kodifikation des internationalen Privatrechtes.

Auf pan-amerikanischer Ebene gab der Umstand, dass die Nordamerikanerinnen 1920 das Wahlrecht erhalten hatten, den lateinamerikanischen Wahlrechtsinitiativen erheblichen Auftrieb. Das interamerikanische Komitee bereitete daher zusammen mit der US-amerikanischen *League of Women Voters* für 1922 einen Kongress zum Wahlrecht vor, an dem schließlich mehr als 2000 Frauen teilnahmen. Sowohl der US-amerikanische *Secretary of State* als auch der Direktor der Pan-Amerikanischen Union hielten auf dem Kongress eine Rede, die vermutlich dazu dienen sollte, politische Spannungen innerhalb der amerikanischen Staaten zu mildern, wichtiger für die Frauen war aber sicherlich der Umstand, dass dies ihren Anliegen erneut Aufmerksamkeit und Respektabilität verschaffte.

Ein gewisser Erfolg in dieser Hinsicht stellte sich bereits im nächsten Jahr auf der Pan-Amerikanischen Konferenz in Santiago de Chile ein, auf der erstmals nicht ökonomische, sondern politische Fragen im Mittelpunkt standen und der argentinische Delegierte auf Druck der Frauen eine Resolution einbrachte, die ihre Rechte stärken sollte. Zwar kam diese nur als unverbindliche Empfehlung durch, das Thema war jedoch aufs Tapet gebracht und man vereinbarte, es auf der nächsten Konferenz in Havanna aufzugreifen (Miller 1991: 94/95; 1986: 181).

Ein anderer Erfolg der Baltimore-Konferenz war die Gründung der *Pan-American Association for the Advancement of Women*, auch dies nicht auf Anregung der Nordamerikanerinnen, wie oft vermutet, sondern der Lateinamerikanerinnen, wie man an dem Schlussdokument erkennt, das die *Gravamina* der Lateinamerikanerinnen widerspiegelt.

Zur Präsidentin der Assoziation wurde Carrie Chapman Catt gewählt, Vizepräsidentin für Südamerika wurde Bertha Lutz, für Nordamerika Hermilia Galindo, eine mexikanische Feministin (Miller 1991: 86/ 87).



#### 4. Rückwirkungen auf die nationalen feministischen Bewegungen

Die Bedeutung der internationalen Unterstützung zeigt sich im Folgenden am Beispiel Brasiliens besonders deutlich. Bertha Lutz hatte sich inzwischen als eine Feministin der neueren Generation etabliert, aber sie fuhr, anders als die zumeist dem linken Spektrum zuzuordnenden Argentinierinnen, einen anderen Kurs, der die erste brasilianische Frauenbewegung prägte. Sie setzte auf den Einfluss, den sie aufgrund ihrer sozialen Herkunft, aber auch ihrer Position als hohe Regierungsbeamtin, auf die brasilianischen Politiker ausüben konnte – und war damit letztlich erfolgreicher als ihre argentinischen Mitstreiterinnen (Hahner 1990: 137/138, 145-150, 157-161). Ähnliches gilt auch für Paulina Luisi in Uruguay, die ihre guten Kontakte zur Regierung immer wieder für die Sache der Frauen nutzte. Beide Frauen unterhielten im Übrigen engen Kontakt untereinander (Hahner 1990: 137/138; zu Uruguay und Paulina Luisi siehe Lavrin 1992; Weyde 2002: 5-28).

Ein Blick auf die Biographie von Bertha Lutz und ihre internationalen Aktivitäten verdeutlicht dies: Als Tochter eines aus der Schweiz stammenden Arztes und einer englischen Krankenschwester studierte sie zunächst Biologie an der Sorbonne, später in Rio noch Jura. Nur ein Jahr nach ihrer Rückkehr aus Europa erhielt sie 1919 eine leitende Position im brasilianischen Nationalmuseum, womit sie die zweite Brasilianerin wurde, die einen hohen Beamtenposten und direkten Zugang zu den politischen Machträgern erhielt. Im selben Jahr fuhr sie, zusammen mit einer weiteren Frau, als offizielle Vertreterin Brasiliens nach Genf zur ILO-Konferenz. Im darauf folgenden Jahr gründete sie die *Liga para a Emancipação Intelectual Femenina*, und überzeugte in der Folge den Erziehungsminister, Mädchen zur wichtigsten Höheren Schule in Brasilien, dem “Colégio Dom Pedro II” zuzulassen. Bildung und Arbeit für Frauen bleiben auch in den folgenden Jahren ihre wichtigsten Anliegen.

Das Jahr 1922 kann dann als entscheidende Wende in der brasilianischen Frauenbewegung gesehen werden. Die Tatsache, dass Bertha Lutz als Vizepräsidentin der interamerikanischen Union aus Baltimore zurückkam, stärkte ihr Prestige – und damit das der Frauenbewegung – enorm. Sie gründete sogleich eine neue Vereinigung, die *Fede-*

*ração Brasileira pelo Progreso Femenino* (FBPF), die – im Gegensatz zu der bisherigen Liga – in allen 20 brasilianischen Bundesstaaten Untergruppen hatte. Organisatorische und strategische Fragen hatte sie zuvor in Baltimore mit Carrie Chapman abgesprochen, so auch die Vorbereitung einer internationalen Tagung, die, wie 1910 in Argentinien, auf das nationale Jubiläum der Erlangung der Unabhängigkeit rekurrieren konnte. Auch die brasilianischen Politiker wollten im Jahr des *Centenario* ihre Modernität und Fortschrittlichkeit unter Beweis stellen, und dazu gehörte neuerdings auch die Beachtung der weiblichen soziopolitischen Anliegen. Die *Federação* organisierte einen mehrtägigen Kongress, zu dem neben brasilianischen Kongressabgeordneten auch Delegierte aus Europa sowie Carrie Chapman kamen, die hier ihre in Baltimore geplante Südamerikatour begann. Wie wichtig diese prominente Unterstützung war, zeigt sich daran, dass im Rahmen dieses Kongresses der US-Botschafter in Brasilien ein Essen zu Ehren der Feministinnen gab, auf dem auch die brasilianischen Minister und viele Kongressabgeordnete vertreten waren. Anschließend wurde Carrie Chapman als erste Frau überhaupt vom brasilianischen Senat empfangen. Dies alles gab dem Kongress und der *Federação* einen enormen Zuwachs an Publizität und Respektabilität, was sich auch bei der anschließenden Reise von Carrie Chapman in einige brasilianische Bundesstaaten zeigte, wo sie die Gründung von Unterabteilungen der auf dem Kongress ins Leben gerufenen *Aliança Brasileira pelo Sufrágio Femenino* unterstützte.

Der Kongress war aber nicht nur eine Veranstaltung von Frauen der Oberschicht, sondern die Vereinigung der Lehrerinnen, die Handelsgewerkschaft, die jungen christlichen Arbeiterinnen etc. brachten Probleme, die sich mit der Arbeit von Frauen befassten, auf die Tagesordnung, und der Kongress machte sich die Empfehlungen der ILO-Konferenz von 1919 zu eigen (Hahner 1990: 138-142; Beese 1996: 167/168; Miller 1991: 84-88).

Bertha Lutz nutzte in der Folgezeit ihre gesellschaftliche Position und ihre Auslandskontakte, um politische Führer und die öffentliche Meinung für die Anliegen der *Federação* zu gewinnen. Ihre Beteiligung an verschiedenen Konferenzen der internationalen Wahlrechtsbewegung trugen ihr 1929 einen Sitz im Vorstand der internationalen Allianz ein, ein Umstand, der ebenfalls wieder zur Mehrung von Prestige und öffentlicher Aufmerksamkeit genutzt werden konnte (Beese

1996: 166-169; Hahner 1990: 146). Zu Beginn des Jahres 1932 gewährte Brasilien als zweites Land in Lateinamerika (nach Ecuador) den Frauen politische Rechte, und Bertha Lutz und Carlota Pereira de Queiroz wurden Mitglieder einer verfassunggebenden Versammlung. Aus diesem Anlass arbeitete Bertha Lutz ein Programm, die so genannten 13 Prinzipien<sup>2</sup>, aus, die 1934 in die brasilianische Verfassung aufgenommen wurden, drei Jahre später allerdings durch den Putsch von Getúlio Vargas wieder außer Kraft gesetzt wurden.

Dem brasilianischen Feminismus und Bertha Lutz wird manchmal vorgeworfen, dass sie zu elitär und nicht radikal genug gewesen seien, aber letztlich haben sie die Strategie gewählt, die sie am besten beherrschten und die ihnen die meiste Aussicht auf Erfolg zu bieten schienen.

The competence of FBPF members in organizing, public speaking, and learning the rules of the political system earned feminists the respect and support of influential men. And the cultivation of links with international feminist organizations enhanced their legitimacy and prestige in the eyes of liberal congressmen, many of whom, eager to demonstrate their modernity and true liberalism, were easily persuaded to support the early feminist reforms (Beese 1996: 176).

Der elitäre Lobbyismus und das explizite Abrücken von radikaleren Feministinnen war sicherlich für Brasilien die bessere Taktik, denn das Land war im Hinblick auf die Geschlechterverhältnisse und die soziale Hierarchie von noch größerer Ungleichheit gezeichnet als Argentinien oder Uruguay zum damaligen Zeitpunkt. Der Erfolg einer solchen Strategie zeigte sich allerdings auch in Uruguay, das zur Zeit des *Battlismo* von einer Regierung geleitet wurde, die feministischen Anliegen gegenüber offen war und wo Feministinnen wie Paulina Luisi eng mit der Regierung zusammenarbeiteten. Uruguay gewährte als dritter lateinamerikanischer Staat ebenfalls 1932 das Wahlrecht für Frauen.

---

2 Die wichtigsten hiervon betrafen: Gleichberechtigung, Wahlrecht für Frauen, Recht der Frauen, ihre Nationalität zu behalten, gleicher Lohn für gleiche Arbeit, bezahlter Mutterschutz, Recht aller Frauen auf öffentliche Ämter (Lutz 1933: 38-40).

## 5. Die Aktivitäten zum Schutz der Kinder und der Frauen

Der uruguayische Feminismus zeichnete sich allerdings durch eine sehr viel stärkere Beachtung der Probleme der Unterschichtsfrauen und -kinder aus als der brasilianische, wobei in den Augen fast aller Lateinamerikanerinnen beide Aspekte untrennbar miteinander verbunden waren. Im Gegensatz zu vielen anderen lehnten führende uruguayische Feministinnen allerdings eine eher auf Protektion als auf Gleichberechtigung zielende Politik ab. Die unterschiedlichen Initiativen zum Schutz der Kinder und der Eindämmung der Prostitution, die in der Folgezeit sowohl auf der pan-amerikanischen als auch auf der Völkerbund-Ebene stattfanden und an denen Lateinamerikanerinnen führend beteiligt waren, zeigen einmal mehr die Möglichkeiten, aber auch die Probleme solcher internationalen Aktivitäten. Sie verdeutlichen aber auch, dass US-amerikanische und lateinamerikanische Feministinnen, trotz guter Zusammenarbeit in den pan-amerikanischen Gremien, nicht an einem Strang zogen und unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund stellten.

### 5.1 Die pan-amerikanischen Aktivitäten

Die interamerikanischen Kongresse zum Schutz der Kindheit in Amerika haben ihren Ursprung in den lateinamerikanischen Ländern, auch wenn das Thema in Europa und den USA gleichermaßen diskutiert wurde. Vorläufer waren zwei nationale Kongresse in Chile (1912) und Argentinien (1913), 1916 fand dann in Buenos Aires der erste interamerikanische Kinderschutzkongress statt. Bis zum vierten interamerikanischen Kongress 1924 in Santiago beteiligte sich keine US-Amerikanerin an den Zusammenkünften, obwohl die Argentinierinnen sich sehr um sie bemüht hatten. In dieser Phase dominierten die Lateinamerikanerinnen, allen voran die Argentinierinnen, ab den zwanziger Jahren zeichnete sich dann sowohl eine Übernahme durch die Männer als auch ein stärkeres Interesse der US-Amerikaner/Innen ab. 1927 wurde – nach dem Vorbild des 1912 in den USA gegründeten “Children’s Bureau” – das *International Inter-American Institute for Child Protection / Instituto Interamericano de Protección de la Infancia* (IIAPI) gegründet, das von Katherin Lanroot, die auch Vizepräsidentin des US-amerikanischen Institutes war, und dem uruguayischen Arzt Luis Morquio geprägt wurde (Guy 2000: 34/35,

55-64). Die Lateinamerikanerinnen zogen sich daraufhin zurück oder engagierten sich in anderen Gremien.

Die unterschiedlichen Interessen von Nord- und Südamerikanerinnen liegen einerseits in der Tatsache begründet, dass die zumeist maternalistische und staatsorientierte Ausrichtung lateinamerikanischer Feministinnen in den USA keine Entsprechung hatte, zumal sich die Feministinnen dort stärker auf politische Rechte konzentrierten, während der Schutz von Müttern und Kindern eher von nicht-feministischen Wohltätigkeitsorganisationen unterstützt wurde. Andererseits waren persönliche Inkompatibilitäten und Eitelkeiten unter den Frauen wenig hilfreich. Ein signifikantes Beispiel hierfür ist der Streit zwischen Eleanor Lansing, die 1915 in Washington die *Women's Auxiliary Conference* und anschließend die "Pan-Amerikanische Frauenunion" ins Leben gerufen hatte, und der Argentinierin Julieta Lanteri, einer bekannten Ärztin und Feministin die auch Vorsitzende der *Liga para los derechos de la mujer y del niño* war. Als sie von Eleanor Lansing aufgefordert wurde, dem pan-amerikanischen Komitee beizutreten, lehnte sie mit der Begründung ab, dass diese auf keiner der bisherigen Konferenzen anwesend gewesen sei, die sie zum Schutz der Kinder organisiert habe. Nicht einmal zu der pan-amerikanischen Kinderschutzkonferenz in Buenos Aires sei ein Mitglied dieses Komitees erschienen. Beide hatten darüber hinaus zu unterschiedliche Auffassungen über die Aufgaben der Kongresse. Während Lansing und andere Mitglieder des Komitees vor allem politisch-diplomatische Mittel zur Förderung der Rolle der Frauen einsetzten, hatte Lanteri die internationalen Aktivitäten immer auch als ein Instrument des *empowerments* für Frauen angesehen. Als diese unter dem Einfluss der pan-amerikanischen Kongresse zunehmend von männlichen Ärzten dominiert wurden, zog sie sich von den Kinderschutzaktivitäten zurück. Auf dem 2. Pan-Amerikanischen Kongress in Montevideo, der noch von der uruguayischen Ärztin und Feministin Paulina Luisi geleitet wurde, zeichnete sich diese Entwicklung bereits ab. So ist es denn auch nur folgerichtig, dass auf dem 3. Kongress in Rio weder eine Argentinierin noch eine Uruguayerin als Delegierte anwesend waren. Chile entsandte allerdings noch eine Ärztin (Guy 2000: 42/43, 60).

Julieta Lanteri konzentrierte sich auf ihre diversen Aktivitäten zur Erlangung des Wahlrechts zurück, und Alicia Moreau widmete sich immer stärker ihrer Arbeit in der sozialistischen Partei, konnte aber

auch aus familiären Gründen keine längeren Auslandsreisen mehr unternehmen. Paulina Luisi verlagerte ihre Aktivitäten in die Völkerbundgremien, die ab den zwanziger Jahren ein zusätzliches internationales Betätigungsfeld boten. Bei Paulina Luisi wird allerdings auch deutlich, dass neben diesen inhaltlichen Unterschieden das allgemeine Misstrauen gegenüber möglichen Hegemonieansprüchen der USA eine Rolle spielte. So trat sie der *Comisión Interamericana de Mujeres* (CIM/IACW) erst bei, als die Nordamerikanerinnen ihre diesbezüglichen Bedenken ausgeräumt hatten (Luisi 1938: 25f.).

### 5.2 Die Völkerbundaktivitäten

Während die verschiedenen internationalen Friedensaktivitäten von Frauen in Europa (WLPF – Frauen für Frieden und Freiheit, Konferenzen in Den Haag und Zürich) für die Lateinamerikanerinnen von geringem Interesse waren, auch wenn sich einige daran beteiligten, griff der Völkerbund und ihm angegliederte Organisationen sehr viel stärker Themen auf, die die Lateinamerikanerinnen unmittelbar betrafen, so z.B. die Frage des Frauenhandels oder der Probleme der Nationalität verheirateter Frauen.

1921 setzte der Völkerbund eine beratende Kommission gegen den Handel mit Frauen und Kindern ein, 1923 wurde eine umfassende Untersuchung zu dem Thema in Angriff genommen, zwischen 1925 und 1936 wurde diese Kommission noch einmal unterteilt in eine gegen den Frauen- und Kinderhandel, eine andere zum Schutz der Kindheit (Scarzanella 2000; 2005). Eine der wenigen Frauen in der Kommission war Paulina Luisi, eine uruguayische Feministin der ersten Stunde, Sozialistin und die erste uruguayische Medizinerin. Geboren 1875 in Argentinien in eine aus Italien stammende Migrantenfamilie, aufgewachsen in Uruguay, hatte sie 1916 den CONAMU, die uruguayische Sektion des ICW, gegründet, 1919 darüber hinaus die *Alianza Uruguaya de Mujeres por el Sufragio Femenino*, die Mitglied der internationalen Wahlrechtsallianz war, und 1925 die *Alianza Uruguaya de Derechos de las Mujeres*. 1922 geriet sie allerdings mit der Vizepräsidentin des CONAMU, Alicia Pinto Vidal (ebenfalls Ärztin), in Konflikt, der einerseits in unterschiedlichen Auffassungen, andererseits aber wohl auch in persönlichen Rivalitäten lag. Luisi trat schließlich von der Präsidentschaft des Frauenrates zugunsten der Vizepräsi-

dentin Pinto Vidal zurück, vertrat Uruguay aber noch auf der Konferenz in Baltimore, wo sie auf Lebenszeit zur *honorary vice-president* der Organisation gewählt wurde. Neben der zunehmenden männlichen Dominanz der interamerikanischen Kongresse mag dieser Konflikt, der in den Folgejahren immer wieder aufflammte, ein Grund gewesen sein, der sie zu einer Verlagerung ihrer Aktivitäten nach Europa und in die internationalen Gremien bewegen hat. Allerdings war der Bruch nicht so tief, dass Luisi nicht immer noch auf internationalem Parkett als Vertreterin sowohl des uruguayischen Frauenrates als auch der Allianz auftreten konnte (zu Luisi und dem Streit mit Pinto Vidal vgl. Lavrin 1995: 334-337, zu der "Vermännlichungsthese" Guy 2000: 42/43, 61). Ebenso wie Alicia Moreau und Bertha Lutz wurde auch Paulina Luisi durch ihre internationalen Aktivitäten zu einer Figur des öffentlichen Lebens, deren Aktivitäten von der Presse mit Stolz begleitet wurden (Sapriza 1988: 97f.; Luisi 1948, Bd. 2: 134f.). Bemerkenswert ist auch, dass Paulina Luisi anlässlich einer Festrede vor der argentinischen Frauenunion 1938 noch als "uruguayische Delegierte beim Völkerbund" vorgestellt wurde, obwohl sie das Amt zu diesem Zeitpunkt schon längst niedergelegt hatte (Luisi 1938: Titelseite). Dies deutet darauf hin, das man die Verlagerung der Interessen auch ins Positive wenden kann: In den zwanziger Jahren hatte sich in einigen lateinamerikanischen Ländern die feministische Bewegung so gut etabliert, dass Pionierinnen wie Paulina Luisi oder Bertha Lutz ihre Aktivitäten auf eine andere Ebene verlagern konnten. So konnten sie aus ihren internationalen Beziehungen Kapital schöpfen und fanden ein wichtiges neues Betätigungsfeld, während sie die von ihnen ins Leben gerufenen Institutionen zu Hause einer jüngeren Generation überließen (andeutungsweise so bei Scarzanella 2000: 5).

Bertha Lutz und Paulina Luisi hatten allerdings auch den Weg der Inklusion und der Regierungsnähe gewählt, die ihnen dies ermöglichte. Alicia Moreau oder Julieta Lauteri hingegen war durch ihre politische Opposition und ihre Aktivitäten in Minderheitsparteien dieser Weg versperrt. Eine entsprechende Linie in Argentinien unter Elvira Rawson, die der *Unión Cívica Radical* (UCR) nahe stand, konnte möglicherweise auch aufgrund dieser Spaltung nicht die entsprechende Durchschlagskraft erhalten (zu Rawson und dem mit Paulina Luisi 1928 organisierten "III. Congreso Femenino Internacional" siehe Barancos 2002: 77-108).

Allerdings kam es auch unter den Frauen in den Völkerbundkommissionen zu Streitigkeiten, die sowohl in unterschiedlichen ideologischen Prämissen als auch in nationalen Vorurteilen und Rivalitäten begründet waren. So hatte sich Luisi in der Kommission immer wieder gegen eine zu enge Fokussierung des Problems der Prostitution gewandt und die Resolution, die eine Lösung des Problems in der Ausweisung ausländischer Prostituerter suchte, nicht mitgetragen, da sie ihrer Meinung nach die nationale Prostitution sowie die soziale Komponente des Problems ausblendete. Auffallend ist auch, dass sie das Schlussprotokoll nicht unterzeichnete, da – so zumindest ihre Aussage – die Nordamerikanerinnen ihre Anwesenheit und ihr Sondervotum verhindert hatten. Grund für ihren Streit mit den US-Amerikanerinnen war einerseits die Tatsache, dass diese ihrer Auffassung nach die Lage in den La Plata Staaten und Rio de Janeiro allzu oberflächlich und kurz untersucht hatten, diesen Fehler aber nicht zugeben wollten. Andererseits meinte sie, dass man zu sehr versuche, die Schuld auf die „Importländer“ abzuwälzen und mit dem Verbot der Immigration von Prostituierten und Zuhältern das Problem nicht lösen könne (Luisi 1948, Bd. 2: 29, 57-85, 111-117). Welche Auswüchse eine solche Politik, die in Luisis Augen zudem die Freiheit der Frauen in einer unzulässigen Weise einschränkte, haben konnte, hatte Luisi am eigenen Leibe erlebt, als sie auf dem Weg nach Genf in Rio nicht von Bord gelassen wurde, da allein reisende Frauen unter den Generalverdacht der Prostitution fielen (Scarzanella 2000; 2001: 212; Luisi 1948, Bd. 2: 57-79, 101-109). Luisi kämpfte bis in die dreißiger Jahre weiter gegen die Prostitution und die mit ihr verbundenen Probleme, sowohl in den Völkerbundgremien als auch durch ihre Teilnahme an internationalen wissenschaftlichen und politischen Kongressen (Sapriza 1988: 103-107; Luisi 1948: IX-XI). Darüber hinaus blieb sie aktives Mitglied der nationalen und internationalen Allianz für die Rechte der Frauen, der Liga *Internacional de Mujeres Ibéricas e Hispano-americanas* und weiterer feministischer und wissenschaftlicher Organisationen. Dora Barrancos bezeichnet sie als „die internationalste der Feministinnen des La Plata Raumes“ (Barrancos 2002: 90).

1932 wurde Luisi darüber hinaus uruguayische Delegierte der internationalen Abrüstungskonferenz in Genf sowie in einer Kommission zum chinesisch-japanischen Konflikt – Bereiche, die über die traditionell weiblichen Themen hinausgingen. Im darauf folgenden



Jahr 1933 etablierte sich in Uruguay durch einen Putsch eine Regierung, die Paulina Luisi als faschistisch ansah, und sie gab ihre diplomatischen Ämter zurück (Scarzanella 2000: 14/15).

Bei Luisi kann man beobachten, wie sie in Kooperation mit der uruguayischen Regierung ihre Aktivitäten zum Schutz von Kindheit und Jugend, gegen Prostitution und Menschenhandel und für politische und zivile Rechte von Frauen auf nationaler und internationaler Ebene miteinander verband. Ohne ihren Streit mit Alicia Pinto Vidal herunterspielen zu wollen, kann man doch ab den zwanziger Jahren fast von einer Arbeitsteilung sprechen, in der die ältere und auf internationalem Parkett gewandte Luisi die Rolle der "Außenministerin" übernahm. Die enge Bindung an die regierenden *Colorados* half ihr dabei, beendete aber zumindest die Völkerbundaktivitäten nach dem Putsch abrupt. Eine Rückkehr an die Spitze des Frauenrates war nun allerdings auch nicht mehr möglich. "La Leader" (*El Día*, 15.9. 1915, zit. nach Sapriza 1988: 91) setzte sich bis zu ihrem Tod im Jahre 1950 als "große alte Dame" des uruguayischen Feminismus auf verschiedenen Ebenen für die Verbesserung der zivilen und wirtschaftlichen Position der Frauen ein.

## 6. Frauen im internationalen Recht

In den dreißiger Jahren trat das Thema der Prostitution allmählich gegenüber anderen Themen zurück, was nicht zuletzt mit den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise und dem veränderten politischen Klima der dreißiger Jahre zusammenhing. Die Lateinamerikanerinnen konzentrierten sich nun auf rechtliche Themen, die sie in den internationalen Organisationen einbringen konnten, vor allem auf die Frage der Nationalität verheirateter Frauen, ein Thema, das in den Einwandererstaaten des Cono Sur von besonderer Bedeutung war, das aber auch als Mosaikstein auf dem Weg zu einer grundsätzlichen Gleichheit der Geschlechter gesehen wurde (Myers 1983: 66; Luisi 1938: 19-29). In der Handhabung dieser Frage zeigen sich die Erfolge der zwei Jahrzehnte währenden Präsenz lateinamerikanischer Frauen auf internationalem Parkett und die Vernetzung von nationalen, interamerikanischen und internationalen Gremien. Die Frage hat vermutlich deshalb nicht die gebührende Aufmerksamkeit erhalten, da das Thema auf den ersten Blick unspektakulär ist. Gleichzeitig spiegelt sich hier

auch die mehrfach angedeutete Tendenz vieler lateinamerikanischer Frauengruppen, Fragen der zivilen und sozialen Gleichberechtigung im Zweifelsfalle den Vorrang vor der politischen zu geben – zumal das Wahlrecht in den dreißiger Jahren im Cono Sur (außer in Chile) ohnehin nur eingeschränkt ausgeübt werden konnte. Ein weiterer Grund, warum diese Aktivitäten bislang wenig beachtet wurden, liegt in der Tendenz der Forschung zu den internationalen Aktivitäten, die von der angloamerikanischen Perspektive dominiert wird. Aus dieser Sicht führt die Tatsache, dass in den interamerikanischen Gremien die US-Amerikanerinnen vertreten waren und die charismatische und streitbare Alice Paul bei den Völkerbundgremien Lobbyarbeit leistete, dazu, die Rolle der Lateinamerikanerinnen zu unterschätzen (Miller 1994: 226-231).

Der Völkerbund hatte Mitte der zwanziger Jahre eine Initiative zur Kodifizierung des internationalen Rechtes begonnen, die 1930 zu einer ersten Konferenz in Den Haag führte. Das Thema der Nationalität von Frauen war dabei als eines der ersten bestimmt worden, und die Lateinamerikanerinnen hatten für diesen Kongress bereits gute Vorarbeit geleistet. Nachdem der Antrag des argentinischen Delegierten auf der interamerikanischen Konferenz in Santiago 1924 das Thema der Gleichberechtigung der Frauen in ziviler Hinsicht aufgebracht hatte, eroberten sich 1928 auf der sechsten Konferenz in Havanna die mehr als 1.000 anwesenden Feministinnen, denen kein offizieller Status als Delegierte zuerkannt worden war, das Parkett und erreichten einerseits die Gründung eines offiziell anerkannten Gremiums, der "Inter-Amerikanischen Frauenkommission" (IACW/CIM), "der ersten Regierungsorganisation der Welt, die mit dem erklärten Ziel gegründet wurde, sich für die Rechte der Frauen einzusetzen" (Scott 1931, nach Miller 1991: 95; Rowe/Scott 1938: 404/405, 425). Diese erhielt die Aufgabe, die rechtliche Situation in den 21 Mitgliedsstaaten zu untersuchen. Bei dem nächsten Treffen im Jahr 1930 verabschiedete die CIM eine Vorlage, die auf der Konferenz in Den Haag eingebracht werden sollte. Diese forderte die Gleichheit der Geschlechter im Hinblick auf die Nationalität, auch mit Blick auf diejenige der Kinder. Allerdings kam dieser weitgehende Vorschlag nicht durch und die Haager Konvention von 1930 nahm erneut eine Unterscheidung zwischen Männern und Frauen, vor allem verheirateten, vor, deren Nationalität derjenigen ihres Mannes folgen sollte. Diese Vorlage stieß

sogleich auf den Widerstand verschiedener Frauenorganisationen, die nun versuchten, über andere internationale Gremien das Thema wieder aufzunehmen und so den Völkerbund unter Druck zu setzen (Myers 1983: 66-68). Dies gelang ihnen, und auf Verlangen einiger lateinamerikanischer Staaten wurde das Thema noch einmal im Rat des Völkerbundes diskutiert. Der Vorschlag wurde angenommen und eine offizielle Kommission hierzu eingesetzt. Das Thema blieb so für die nächsten fünf Jahre auf der Agenda des Völkerbundes, bis 1937 schließlich eine eigene Kommission mit der Untersuchung dieses Themas betraut wurde. Alle Beobachter, zeitgenössische wie moderne, betonen, dass bei diesem Thema die lateinamerikanischen Staaten, einige von ihnen durch Frauen vertreten, eindeutig die Führung übernahmen (Stienstra 1994: 70; vgl. auch Scott, zitiert in Miller 1991: 107, zu dem ganzen Komplex Miller 1991: 105-107; Stienstra 1994: 68-76; Scarzanella 2001: 216-221).

Diese Führungsrolle hing wiederum mit den Erfolgen der Frauen auf der pan-amerikanischen Ebene zusammen. Auf der nächsten Konferenz in Montevideo 1933 waren Frauen erstmals als offizielle Delegierte dabei, sowohl innerhalb der nationalen Delegationen als auch als Mitglieder der CIM. Diese präsentierte ihren 21-bändigen Bericht über die rechtliche Lage der Frauen und schlug eine Konvention über die Nationalität der Frauen vor, die die rechtliche Gleichbehandlung etablierte. Die Vorlage wurde dank der Unterstützung einiger lateinamerikanischer Länder eingebracht und angenommen, auch wenn die Umsetzung später zu wünschen übrig ließ (Myers 1983: 66-68; Luisi 1938: 26-30). Die Vereinbarung kann als der erste Vertrag der Welt gelten, der die Gleichheit von Frauen und Männern zum Thema hatte. Die nordamerikanische Delegierte Doris Stephens kommentierte: "It is not accidental that this happened in the New World" (zit. nach Miller 1991: 107).

Einige Staaten setzten das Abkommen jedoch um und brachten das Thema wieder auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Völkerbundes im Jahr 1935. Dabei forderten sie gleichzeitig, die Frage der Gleichheit zwischen den Geschlechtern auch auf andere Themen auszudehnen – eine Forderung, die Stienstra als einen Wendepunkt in der Geschichte des Völkerbundes ansieht. Zehn lateinamerikanische Staaten machten auf die alarmierenden Rückschläge im Hinblick auf die Rechte und Freiheiten der Frauen in Europa aufmerk-

sam, wobei sie auch darauf hinwiesen, dass gerade Frauen die treuesten Verbündeten im Kampf um Frieden seien<sup>3</sup> (Stienstra 1994: 72/73). Die Frage eines internationalen Vertrages über die Gleichheit der Geschlechter riss allerdings auch wieder Gräben innerhalb der feministischen Gruppen auf, denn die protektionistische Linie hatte noch immer zahlreiche Anhänger.

Angesichts der aggressiven Nationalismen, die sich in vielen Staaten der Welt in den dreißiger Jahren ausbreiteten und die Themen wie Mutterschaft und die Gesundheit kommender Generationen zunehmend als Politikum verstanden und für ihre Zwecke funktionalisierten, wurde das internationale Terrain ebenso wie die gegenseitige Befruchtung von internationaler und nationaler Ebene immer schwieriger. Doch die Anstrengungen der Frauen auf internationaler Ebene gingen durch den Krieg nicht ganz verloren. Nachdem die erste Konferenz, auf der eine Nachkriegsordnung geplant wurde, in Dumbarton Oaks ohne die Beteiligung von Frauen, sogar ohne diese auch nur zu erwähnen, vonstatten gegangen war, erhob sich Protest verschiedener internationaler Frauenverbände. Diese erhielten auf der konstituierenden Konferenz der Vereinten Nationen in San Francisco (UNICO) 1945 zwar weder einen offiziellen noch einen beratenden Status, aber in den Delegationen einiger Länder waren Frauen vertreten, von denen drei als bekannte Feministinnen hervorstachen: Bertha Lutz aus Brasilien, Isabel Pinto de Vidal aus Uruguay, Jessie Street aus Australien und Minerva Bernadino aus der Dominikanischen Republik, die zwischen 1944 und 1949 auch die Vorsitzende der Inter-Amerikanischen Kommission zum Status der Frauen war (Stienstra 1994: 77). Auf Betreiben dieser Frauen debattierte die UNICO, ob in der Präambel sowie in den Passagen über die Ämterbesetzung in den Vereinten Nationen die Gleichheit von Männern und Frauen explizit festgeschrieben werden und eine eigene Kommission zur Situation der Frauen gebildet werden sollte. Vor allem Artikel 8, der die Beteiligung an den UN-Gremien zum Thema hatte, rief eine heftige Debatte hervor. Die Gegner einer expliziten Erwähnung beriefen sich einmal darauf, dass die Gleichberechtigung doch in der Charta ohnehin ge-

---

3 Stienstra betont in diesem Zusammenhang noch einmal, dass die Nordamerikanerin Alice Paul zwar bei diesen Vorstößen ebenfalls federführend dabei gewesen sei, dass man es aber keinesfalls als eine nordamerikanische Initiative bezeichnen könne.

währt sei, man sie also nicht explizit erwähnen müsse, sie wiesen aber auch darauf hin, dass die spezifische Erwähnung der Beteiligung und Repräsentation von Frauen in der “domestic sphere of the member states” auf Probleme stoßen würde. Dahinter stand die Vorstellung, dass die Themen, mit denen Frauen assoziiert werden, also Haushalt und Familie, soziale und moralische Themen, nicht Gegenstand internationaler Politik, sondern Angelegenheit der einzelnen Staaten seien – eine Vorstellung, die auch schon in den Diskussionen im Völkerbund von den Frauen bekämpft worden war (Miller 1994: 222, 238/239). Letztlich wurde der Artikel jedoch mit der expliziten Gleichheitsformel angenommen. Dies ist vor allem den wenigen weiblichen Delegierten zu verdanken, die sich dafür vehement eingesetzt hatten. Es waren zumeist diejenigen, die schon im Völkerbund versucht hatten, einen ähnlichen Passus durchzubringen – und sie kamen alle aus Lateinamerika (Stienstra 1994: 80).

Bertha Lutz äußerte sich nach der Annahme des Artikels folgendermaßen dazu:

This article is a Latin American contribution to the constitution of the world. It was written by the women of the delegations of Uruguay, Brazil, the Dominican Republic and of Mexico, presented by Senator Isabel de Vidal of Uruguay, and placed among their amendments by the governments of the countries these women and I represent. It is not a mere indication of the rights of women, though I am a firm believer in such rights. It is more than this. The women delegates to the Conference are the forerunners of women’s contribution to world affairs (UNICO 1945, zit. nach Stienstra 1994: 80).<sup>4</sup>

---

4 Bertha Lutz fügte noch hinzu: “The fact that they [the women] have been able to play a part in the drafting of the Charter is a consequence of the fact that they are full-fledged citizens in their own land.” Da dies jedoch noch nicht auf alle lateinamerikanischen Staaten zutraf, verpflichtete die Nachfolgeorganisation der Pan-Amerikanischen Union, die OAS, 1947 ihre Mitglieder darauf, Frauen in ihren Ländern volle politische Rechte zu gewähren. Dass damit nur ein erster, aber notwendiger Schritt zu einer Verbesserung der Situation der Frauen und ihre Gleichberechtigung auch in sozioökonomischer Hinsicht getan war, darauf haben alle hier vorgestellten Frauen bereits in den zwanziger Jahren mehrfach hingewiesen.

### Literaturverzeichnis

- Alberti, Blas (1985): *Conversaciones con Alicia Moreau de Justo y Jorge Luis Borges. La sociedad, la cultura, las costumbres, el idioma, las ideas en la Argentina de hace 80 años*. Buenos Aires.
- Barrancos, Dora (2002): *Inclusión/Exclusión. Historia con mujeres*. Buenos Aires.
- Besse, Susan K. (1996): *Restructuring Patriarchy, The Modernization of Gender Inequality in Brazil, 1914-1940*. Chapel Hill.
- Guy, Donna J. (2000): *White Slavery and Mothers Alive and Dead. The Troubled Meeting of Sex, Gender, Public Health, and Progress in Latin America*. Lincoln/London.
- Hahner, June E. (1990): *Emancipating the Female Sex: The Struggle for Women's Rights in Brazil, 1850-1940*. Durham.
- Henault, Mirta (1983): *Biografía. Alicia Moreau de Justo*. Buenos Aires.
- Lavrín, Asunción (1992): "Paulina Luisi: Pensamiento y escritura feminista". In: Charon-Deutsch, Lou (Hrsg.): *Estudios sobre escritoras hispánica en honor de Georgina Saba-Rivers*, Madrid, S. 156-172.
- (1995): *Women, Feminism, and Social Change in Argentina, Chile, and Uruguay, 1890-1940*. Lincoln.
- (1996): "Alicia Moreau de Justo: Feminismo y política, 1911-1945". In: *Cuadernos de Historia Latinoamericana. Mujer y Familia en América Latina Siglos XVIII-XX*, Nr. 4, S. 175-200.
- Luisi, Paulina (1938): *La Mujer en la Democracia*. Buenos Aires.
- (1948): *Otra voz clamando en el desierto: proxenetismo y reglamentación*, 2 Bde. Montevideo.
- Lutz, Berta (1933): *13 Principios básicos: Suggestões ao Ante-Projecto da Constituição*. Rio de Janeiro.
- Miller, Carol (1994): "'Geneva – the Key to Equality': Inter-War Feminists and the League of Nations". In: *Women's History Review* 3, Nr. 2, S. 219-245.
- Miller, Francesca (1986): "The International Relations of Women of the America, 1890-1928". In: *The America* XLIII, Nr. 2, S. 171-182.
- (1990): "Latin American Feminism and the Transnational Arena". In: Bergman, Emilie u.a. (Hrsg.): *Women, Culture and Politics in Latin America*. Berkeley, S. 10-26.
- (1991): *Latin American Women and the Search for Social Justice*. Hanover.
- Myers, Constance Ashton (1983): "The United States and the Inter-American Commission on Women: First Twenty-Five Years of the Relationship". In: *SECOLAS Annals* 14, S. 61-79.
- Potthast, Barbara (2003): *Von Müttern und Machos. Eine Geschichte der Frauen Lateinamerikas*. Wuppertal.
- Quesada, Ernesto (1899): *La cuestión femenina*. Buenos Aires.
- Rowe, Leo S./Scott, James B. (Hrsg.) (1938): *Conferencias internacionales americanas 1889-1936. Recopilación de los tratados, convenciones, recomendaciones*,

*resoluciones y mociones adoptadas por las siete primeras conferencias internacionales americanas.* Washington.

- Sapriza, Graciela (1988): *Memorias de Rebeldía. Siete historias de vidas.* Montevideo.
- (1999): “Clivajes de la memoria: para una biografía de Paulina Luisi, Montevideo”. In: *Uruguayos notables 11, Biografías*, S. 255-286.
- Scarzanella, Eugenia (2000): “Feminismo y diplomacia. Paulina Luisi, María Cristina Giustiniani Bandini y la Comisión de la Sociedad de las Naciones contra la trata de mujeres y niños”. In: *La Albaja: Revista de Estudios de la Mujer* 5/1, S. 11-32.
- (2001): “Proteger a las mujeres y los niños. El internacionalismo humanitario de la Sociedad de las Naciones y las delgadas sudamericanas”. In: Pothast, Barbara/Scarzanella, Eugenia (Hrsg.): *Mujeres y naciones en América Latina.* Frankfurt/Main, S. 205-222.
- (2005): “La infancia latinoamericana y la sociedad de las naciones: derechos, salud y bienestar”. In: Pothast, Barbara/Carreras, Sandra (Hrsg.): *Entre la familia, la sociedad y el estado.* Frankfurt/Main, S. 203-233.
- Stienstra, Deborah (1994): *Women's Movements and International Organizations.* London.
- Weyde, Britta (2002): *Das Ende der Mythen: Die Rolle der Frauen im Uruguay der Krise und Diktatur, 1967-1985.* Unveröffentl. Diplomarbeit, Köln.